Predigt am 10.Sonntag nach Trinitatis 04.08.2013

Kanzelgruß:

L: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

G: Amen.

Predigttext: Joh 4,19-26

„Sehnsucht nach Gott“

Auf der Kanzel ein Glas Wasser aus einer Karaffe einschenken.

Liebe Gemeinde,
wenn meine vier-jährige Tochter nachts aufwacht und mich ruft und sagt, sie hat Durst und ich dann an den Wasserhahn ginge und würde ihr ein Glas Wasser heraus lassen, was denken Sie, was da los wäre?

Sie wäre entsetzt und würde sich beschweren, was das soll und darauf bestehen, das ich ihr ein Glas Saft bringe.

Ja, so ändern sich die Zeiten.

Heute hat man da eine ganz andere Erwartungshaltung.

Da hilft auch nicht, wenn ich ihr erzähle, wie komfortabel es heute ist, dass das Wasser aus der Leitung kommt.

Früher, da musste man noch Wasser am Brunnen holen und zur Zeit Jesu hat man nicht einfach einen Eimer an einem Strick in den Brunnen gelassen, da waren die Brunnen so groß, dass man eine Treppe hinuntersteigen musste um dort mit einem Krug Wasser zu schöpfen.

Der Jakobsbrunnen, an dem unserer heutiger Bibeltext spielt, war 23m tief und lag in der Nähe des Berges Garizim im Gebiet der Samariter.

Um den Bibeltext besser zu verstehen, muss man wissen, dass hier mehrere ungewöhnlichen Dinge aufeinander treffen.

Jesus, als Jude durchreist auf seinem Weg von Judäa nach Galiläa das Gebiet der Samariter.

Dies war ungewöhnlich, da die Juden mit den Samaritern nichts zu tun haben wollten.

Die Samariter waren ein Mischvolk, das aus Juden bestand, die während der assyrischen Gefangenschaft nicht verschleppt wurden und sich mit den Besatzern durch Mischehen vermischt hatten.

Sie waren den Israeliten verhasst und wurden von daher gemieden und man nahm daher auch einen Umweg in Kauf, wenn man als rechtgläubiger Jude, von Galiläa nach Judäa reisen musste.

In dem Jesus durch Samarien reist, bricht er damit ein Tabu.

Doch bei dem einen Tabu-Bruch bleibt es nicht.

Jesus bricht gleich mehrere Tabus.

Er spricht am Jakobsbrunnen eine unbekannte Frau an und dann auch noch eine Samariterin.

Für uns heute in unserer Kultur ist es nicht nachvollziehbar, warum das ein Problem sein soll.

Aber auch heute noch, in arabischen Ländern, spricht ein Mann nicht einfach so eine Frau an.

Ungewöhnlich an dieser Begegnung ist auch, dass die Frau alleine am Jakobsbrunnen ist.

Normalerweise kamen die Frauen früher am Tag und kamen zusammen an den Brunnen.

Aus dieser Situation heraus, dass die Frau alleine am Brunnen ist und zu später Stunde, muss sie wohl von den Bewohnern der Stadt gemieden worden sein.

Der Grund dafür kommt erst später im Gespräch zum Ausdruck. Sie hatte bereits mehrere Männer gehabt und mit dem sie jetzt zusammenlebt ist sie nicht verheiratet. Sie ist also eine Stadtbekannte Sünderin.

Jesus ist von der langen Reise durstig geworden und spricht die Frau an und bittet sie um einen Schluck Wasser.

Es passiert jetzt nicht was wir als selbstverständlich und als höflich ansehen würden.

Die Frau kommt der Bitte um einen Schluck Wasser nicht nach, sondern weist Jesus darauf hin, dass er hier ein paar Tabus bricht, Juden und Samariter pflegen keinen Umgang miteinander und in der Öffentlichkeit spricht ein Mann auch keine fremde Frau an.

Man kann auch sagen, die Frau war nicht typisch für die damalige Zeit. Sie war in der Öffentlichkeit nicht schüchtern, sondern schlagfertig und sagt ihm gleich wo es lang geht.

Jesus geht aber gar nicht darauf ein, sondern verwickelt die Frau in ein Gespräch.

Er macht sie neugierig, in dem er ihr eine seltsame Antwort gibt.

Frei übersetzt:

„Wenn du eine Ahnung hättest, wer ich eigentlich bin, dann würdest Du mich bitten, Dir Wasser zu geben und würdest lebendiges Wasser bekommen.“

Die Frau versteht Jesu Antwort genauso wenig auf Anhieb wie wir und fragt Jesus weiter aus. Schließlich interpretiert sie Jesu Antwort so, dass es sich um ein Wasser handelt, das eine besondere Qualität hat. Man wird wenn man davon getrunken hat nicht mehr durstig.

Für uns hört sich das wie ein Märchen an, aber die Frau findet es sehr praktisch, da sie dann nie mehr Wasser zu holen braucht und verlangt dann auch prompt, dass Jesus ihr das angebotene Wasser gibt.

Aber so wie sie Jesus zu Anfang der Begegnung nichts gegeben hat, so gibt ihr Jesus jetzt auch nichts.

Jesus redet ja auch nicht vom normalen Brunnenwasser. Er nimmt es nur als Vergleich um an eine geistige Wahrheit anzuknüpfen.

Jesu möchte die Frau in eine Beziehung mit Gott bringen, aber in ihrem Leben gibt es noch etwas, das sie von Gott trennt und das spricht er jetzt auch ganz direkt an, mit einer scheinbar einfachen Aufforderung: *„Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her!“*

Als die Frau antwortet, dass die nicht verheiratet ist, hält Jesus nicht länger hinter den Busch, sondern spricht es frei heraus an: *„Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann;“*

Auch hier zeigt sich wieder, dass die Frau nicht auf den Kopf gefallen ist. Sie wechselt sofort das Thema und lenkt ab:

„Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.“

Jesus lässt sich auf den Themenwechsel ein, legt aber auch hier den Finger direkt in die Wunde. Er sagt nicht, wie es heute oft gesagt wird, um es sich mit keinem zu verscherzen „Alle Wege führen nach Rom“ oder „jeder soll nach seiner Façon selig werden“. Nein er sagt ganz klar: *„Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden.“*

Auch hier spricht Jesus wieder ganz konkret die Sünde der Frau bzw. der Samariter im Allgemeinen an.

Sie verehren nicht Gott, wie es sich eigentlich gehört, sondern sie haben selber Rituale erfunden zur Verehrung Gottes und bilden sich ein, dass sie dadurch Gefallen finden vor Gott.

Da stehen die Juden Gott schon wesentlich näher, weil Gott sie sich als Volk auserwählt hat. Daher wissen die Juden, wen sie anbeten.

Aber auch der Gottesdienst der Juden wird von Jesus getadelt.

Mit seiner Aussage:

„Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.“

„Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Stellt Jesus klar, dass es weder auf den Ort der Anbetung ankommt, ob die Juden im Tempel anbeten oder die Samariter auf dem Berg Garizim.

Es geht darum, dass man mit dem Herzen bei der Sache ist und aufrichtig mit Gott im Gebet redet.

Außerdem spricht Jesus auch das zukünftige Pfingstereignis an.

An Pfingsten werden Gläubige den Heiligen Geist empfangen und dadurch Gott näher sein als auf irgendeinem Berg oder in einem Tempel.

Jesus nutzt in diesem Gespräch den Durst nach Wasser aus um von einem ganz natürlichen alltäglichem Bedürfnis auf eine andere Sehnsucht das Menschen hinzu lenken.

Auf die Frage nach Gott.

Auf die Sehnsucht des Menschen nach Gott.

Auf die Sehnsucht nach einem Sinn im Leben.

Auf die Sehnsucht nach einem Leben nach dem Tod.

Es sind Fragen, die den Menschen bewegen, die ihn immer wieder in Unruhe versetzen.

Mit der Antwort:

„Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

Bringt Jesus zum Ausdruck, dass der Mensch, der die Beziehung zu Gott aufnimmt nicht länger von dieser Unruhe, von dieser unerfüllten Sehnsucht gequält sein wird, sondern sein Durst wird gestillt sein und mehr noch, er selbst wird nicht nur zum Empfänger, sondern zum Spender. Wer Gottes Geist empfängt, der kann auch Gottes Geist an andere Menschen weitergeben. Er selbst wird für andere Menschen zur Quelle werden.

Als die Frau begreift, worum es geht, vergisst sie ihren Krug am Brunnen und läuft in die Stadt zurück und ruft die Dorfbewohner auf, mit ihr an den Brunnen zu kommen und sich selbst ein Urteil zu bilden.

Obwohl diese Frau einen schlechten Ruf hatte, hat sie die Bewohner der Stadt neugierig gemacht und sie sind ihr zu Jesus gefolgt.

Sie haben sich selbst ein Urteil gemacht und bekennen:

„Von nun an glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen; denn wir haben selber gehört und erkannt: Dieser ist wahrlich der Welt Heiland.“

Liebe Gemeinde,

als Christen ist es nicht unsere Aufgabe Menschen vom Glauben zu überzeugen oder zum Glauben zu überreden.

Gottes Geist wirkt durch uns Christen.

Wir Christen sind durch unser Verhalten, durch unsere Werte, dadurch wie wir miteinander und mit anderen Menschen umgehen und dadurch, dass wir uns nicht in allen Dingen der Welt gleich stellen, sondern zu manchen Dingen auch ein klares Nein aussprechen die Bibel in der unsere Mitmenschen lesen.

Der ein oder andere spricht uns darauf an oder es ergibt sich die Situation, in der wir über unseren Glauben reden können.

Dann liegt es am Anderen, dass er sich selbst ein Urteil bildet und sich zur Erkenntnis kommt:
„Von nun an glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen; denn wir haben selber gehört und erkannt: Dieser ist wahrlich der Welt Heiland.“

Amen.

Das Glas Wasser austrinken.

L: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. (Philliper 4,7)

G: Amen.

Verfasser: Dietmar Nickel